

Gescheiterte Weltmacht begnügt sich mit Fischfang

Im Po-Delta und den Lagunen von Comacchio herrscht seit jeher idyllische Provinzialität. Doch Abertausende von Flamingos könnten das jetzt ändern.

Von Volker Mehnert

“Fenicotteri!” heißt der Ausruf, auf den hier alle warten – Flamingos! Und er wird garantiert kommen, denn in den Lagunen von Comacchio leben mehr als fünfzehntausend der langbeinigen Vögel mit dem rosafarbenen Gefieder. Sie sind die Nachkommen von Migranten aus Südfrankreich, denen vor etwa zwei Jahrzehnten die Überbevölkerung in der Camargue zu schaffen machte und die sich deshalb auf die Suche nach einer neuen Heimat begaben. Eine stillgelegte Saline erwies sich als idealer Standort: abgelegen im menschenleeren Naturpark des Po-Deltas, dazu niedrige Wasserstände im Brackwasser, in dem sich perfekt staksen lässt, um Algen und kleine Krebse aus dem Schlick zu picken. Das nahrhafte Exil lockte Nachzügler an, erlaubte eine ergiebige Fortpflanzung und ließ in kurzer Zeit eine der größten Flamingo-Kolonien in Europa heranwachsen.

Doch kaum jemand nahm zunächst Notiz davon. Millionen Adria-Touristen und Venedig-Besucher haben in den vergangenen sechzig Jahren ohnehin ignoriert, dass jenseits der Strände und der Lagunenstadt ebenfalls eine Welt existiert: das Delta des Pos mit dem Fluss geschaffenen Lagunen und Wasserlandschaften von Comacchio. Auch die Region selbst hat die Jahrzehnte in Abgeschiedenheit verschlafen und sich höchstens mit ein paar Arbeitskräften und Fischlieferungen an der andauernden Hochkonjunktur des Badetourismus beteiligt. Doch seit die Flamingos immer mehr rosa Ausrufungszeichen in die blaugrüne Lethargie der Lagunen und Marschwiesen setzen, kommt Bewegung ins Hinterland.

Dario Lavezzi ist ein Mann des Deltas. „Wenn ich morgens aufstehe“, sagt er, „dann kann ich nach links auf den Fluss, nach rechts in die Lagune oder geradeaus in die Adria schippern.“ Und das tut er auch – als Kapitän seines Ausflugsboots auf dem Po di Volano, mit dem er wenigstens eine kleine Zahl Besucher von den überlaufenen Adria-Stränden in die maritime Wildnis des Flusses, der Lagunen und der tausend Kanäle im Schilfgürtel locken möchte. Er hat sich aufgemacht, um die Dinge zumindest ein wenig zu bewegen, anstatt sich abzufinden mit der überkommenen Einstellung, dass hier allein der Fluss schon immer und für alle Zeit das Schicksal der Menschen unabänderlich bestimmt.

Weil die Unesco 2015 im Po-Delta hundertvierzigtausend Hektar zum Biosphärenreservat erklärt hat, geschieht die touristische Erschließung behutsam. Mit minimaler Geschwindigkeit steuert auch Comandante Lavezzi sein Schifflein durch die schmalen Kanäle im Schilf und versucht, jenseits der aufkommenden Flamingo-Euphorie Interesse für die zahlreichen ruhenden und fliegenden Vögel dieses stillen Wasserparadieses zu wecken. Ein halbes Dutzend Reiher- und Entenarten tummeln sich hier zusammen mit Seeschwalben, Möwen, Turmfalken, Zwergtauchern, Haubentauchern, Brachvögeln, Austernfischern, Schleiereulen und mehr als dreihundert weiteren Vogelarten. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Cavaliere d'Italia, einem Stelzenläufer, der mit seinem schwarzweißen Federkleid und dem stolzen Staksen auf langen Beinen an aristokratisches Gehabe erinnert. Weil er schon seit Menschengedenken hier zu Hause ist, eignet er sich eher zur Symbolfigur der Deltaregion als der Neuankommeling Flamingo.

Kapitän Lavezzi erklärt auch Sinn und Zweck jener kuriosen Pfahlbauten, die wie überdimensionale Insekten im Schilfgürtel stehen. Die „bilancioni“ – zusammengezimmert aus Brettern, Wellblech, Teerpappe, Plastik, Draht, Tauen und altem Segeltuch – waren früher ein wichtiger Teil der Lebensgrundlage für die Deltabewohner. Von ihnen aus fingen sie mit großen Netzen, aufgehängt an beweglichen, krnanartigen Balken, ihre Fische für den täglichen Bedarf. Heute dienen die Fischerhütten meist mehreren Familien gemeinsam als Wochenendhaus. „Der Fischfang ist nur noch ein Vorwand für gemeinsames Essen und Feiern“, sagt Dario Lavezzi. Es sei sowieso keine effiziente Art des Fischens, denn immer wieder muss das schwere Netz ins Wasser gelassen und mühsam wieder hochgehievt werden, nur um zu hoffen, dass zufällig ein Fisch vorbeischwimmt und nicht schnell genug entkommen kann.

In Comacchio lebte man lange Zeit von einem zweckmäßigeren und einträglicheren Fischfang. Aale, die im Brackwasser der Lagunen einen perfekten Lebensraum gefunden hatten, sorgten jahrhundertlang für eine solide Existenzgrundlage. Auf kleinen Inseln hatten die Fischer ihre „casoni“ errichtet, schlichte Häuschen aus Lehmziegeln, die ihnen wäh-



Endlich Leben statt Lethargie: Flamingos sind ein schöner Anblick, den sich immer mehr Touristen im Delta des Pos nicht entgehen lassen wollen.

Foto Volker Mehnert

rend der Fangsaison als Stützpunkte dienen und in die manchmal auch die ganze Familie für ein paar Wochen übersiedelte. Wie wichtig die Aale schon im Mittelalter waren, belegt ein Fresko in der Abtei von Pomposa am Po di Volano. Dort findet sich der schlanke Fisch zusammen mit Jesus und Johannes bei Christi Taufe im biblischen Jordan.

In „lavorieri“, einem komplizierten System aus hölzernen Fallen und Reusen, verfangen sich die Aale. „La marotta“, ein oben geschlossenes Holzboot mit Löchern im Rumpf, erlaubte den Transport der noch lebenden Fische unter Wasser von den „casoni“ zum Markt oder in die Konservenfabrik von Comacchio. Wie es dort zugeht, zeigt der Film „La donna del fiume“ aus dem Jahr 1954. Sophia Loren, wahrlich keine Frau des Deltas, spielt in diesem Melodram dennoch eine Handlangerin in der Fischverarbeitung, und jenseits der zeitgemäß plakativen Präsentation ihrer Sinnlichkeit wird der Landstrich recht realistisch porträtiert. Man kann an den Filmszenen deshalb auch ablesen, wie wenig sich hier in all den Jahren verändert hat.

Pietro Cavalleri, ein Mann des vergangenen und des heutigen Deltas, betont jedoch die Aspekte des Wandels. Er marschiert mit Besuchern durch die ehemalige Saline, begeistert sich natürlich für Aale und Flamingos, aber sorgt auch für einen kritischen Blick auf die Geschichte der Region. Schon im Alter von zwölf Jahren arbeitete er mit Vater und Großvater beim Fischfang. „Wir waren arm“, erzählt er, „reich wurden damals nur Wilderer und Gastronomen.“ Zwielftliche Gesellen, aber auch manch ehrbarer Nachbar hätten die bei Nacht und Nebel illegal gefangenen Aale an die Restaurants am Meer verhökert, die den Fang ebenso unrechtmäßig und an der Steuerbehörde vorbei verkauften. Diese Praktiken haben inzwischen ein Ende, denn Naturpark und Biosphärenreservat kontrollieren den Aalfang, und auch der Staat wirft ein schärferes Auge auf die Abrechnungen der Gas-



tronomie. So kann Cavalleri, vom Fischer zum Naturschützer mutiert, mit Genugtuung berichten, dass wieder mehr Aale ihre Laichgründe in der Sargassosee erreichen.

Deshalb kommt auch nur noch eine stark beschränkte Menge Aal in die wiederbelebte Manifattura dei Marinati am Stadtrand von Comacchio, in der die Fische in traditionellen Kaminöfen kurz gegart und dann in Wasser, Salz und Essig eingelegt werden. Das scheint freilich eher aus kulturhistorischen als aus kulinarischen Gesichtspunkten sinnvoll, denn mit dem kostbaren Aal könnte man Besseres anstellen als ihn als „Anguilla Marina“ in Dosen zu verbannen. Auch „Anguilla in Brodetto“, die beliebteste regionale Zubereitung, spricht nicht gerade von lukullischer Raffinesse. Dennoch ist dieser Eintopf mit Tomatensoße, Zwiebeln und einem irritierend kräftigen Schuss Essig das charakteristische Hauptgericht auf der Speisekarte des Restaurants „Bettolino di Foce“,

das in einer ehemaligen Fischerhütte am Ufer der Lagune eröffnet hat und die Tradition hochhält. „Der Fisch war einfach das wichtigste Lebensmittel“, erklärt die Wirtin, „Pasta kannte hier niemand.“

Das Geschäft mit dem Aal diente freilich nur als kümmerlicher Ersatz für ein ehrgeiziges, aber gescheitertes Vorhaben. Schon im frühen Mittelalter nämlich hatte sich Comacchio zum Ziel gesetzt, eine europäische Macht zu werden und den Venezianern beim Handel über die Adria und auf dem Po hinein ins Binnenland kräftig Konkurrenz zu machen. Auf dreizehn Inseln in der Lagune entstand ein Städtchen mit Kanälen, Brücken und ergiebigen Salinen, die von einer veritablen Flotte verteidigt wurden. Doch Venedig erkannte die Gefahr frühzeitig und wies das aufstrebende Städtchen mehrfach kriegerisch in die Schranken. Die venezianische Flotte hatte den Vorteil, dass sie die nördliche Windströmung der Bora im Rücken und außerdem leichteren Zugang zu den Wäldern im Norden hatte, um den Schiffbau zu forcieren. Venedig wurde Weltmacht, so dass englische Seekarten die Adria noch im siebzehnten Jahrhundert respektvoll als „Gulf of Venice“ auswiesen. Comacchio hingegen blieb als Provinznest zurück, zumal der Po mit seinen Sedimenten hier die Küstenlinie nach Osten verschob und auf diese Weise das einstige Hafensstädtchen immer weiter von der Adria entfernte.

So dämmert Comacchio bis heute in einer eigentümlichen Beschaulichkeit dahin, hinter der man das einstige Großprojekt zwar noch ahnen kann, die aber jeden Vergleich des angeblichen „Miniatur-Venedig“ mit dem großen Konkurrenten sofort vergessen lässt. Einige Kanäle durchfließen zwar die Stadt am Rande der Lagune, die Gebäude aber sind schlicht und höchstens zweistöckig, und auch die vielen Brücken bestehen aus unverputztem Ziegelstein ohne jegliche Dekoration. Eine architektonische Kuriosität ist immerhin Trepponti, eine fünfarmige Brücke, die seit 1634 den Zusammenfluss mehrerer Kanäle geschickt überspannt. Eine „battana“, ein herkömmliches Schiff mit flachem Boden für den Fischfang, liegt vertäut am Ufer, aber es gibt keinen „battaniere“, der Touristen durch die Kanäle schippern. Ein ungewöhnlich langer Arkadengang mit schmucken Bögen, unter dem sich auch Sophia Loren wirksam in Szene setzen durfte, führt aus der Stadt heraus zu einer Wallfahrtskirche.

Das neue Museo Delta Antico präsentiert anschaulich und multimedial die Geschichte des Po-Deltas von der Prähistorie bis in die Neuzeit. Es zeigt, wie der Po mit seinen Sedimenten und Überschwemmungen im Laufe der vergangenen zwei Jahrtausende Landschaften umgekrempelt, die Adria-Küste verschoben und Stadtgeschichten neu geschrieben hat. Auch sich selbst hat der Fluss immer weiter nach Norden verlagert und damit den südlichen Teil seines Deltas als Lagunenlandschaft zurückgelassen. So lag die sagenumwobene Etrusker-Stadt Spina zwischen dem sechsten und dritten Jahrhundert vor Christus noch direkt am Meer und pflegte enge Handelsbeziehungen mit den Häfen im antiken Griechenland. Die schleichende Versandung jedoch ließ die Lagunenstadt in der Bedeutungslosigkeit versinken; sie galt lange Zeit nur noch als ein Mythos des Altertums. Doch nach der Trockenlegung einer Lagune westlich von Comacchio fand man im zwanzigsten Jahrhundert Reste von Pfahlbauten und etruskische Gräber, welche die Existenz der legendären „Stadt aus Wasser und Holz“ bestätigen. Inzwischen befinden sich ihre Überreste fünfzehn Kilometer weit im Landesinneren.

Auch Ravenna, am äußersten südlichen Rand des Deltas gelegen, war nicht nur ein frühmittelalterlicher Hafen an der

Adria, sondern auch Delta-Metropole und im fünften Jahrhundert sogar die Hauptstadt des Weströmischen Reiches. Heute liegt sie sieben Kilometer von der Küstenlinie entfernt, doch das Wasser von Po und Adria ist längst nicht gewichen. Einige alte Gebäude, darunter das spätantike Mausoleo di Galla Placidia, sind mehrere Meter tief in den sumpfigen Untergrund eingesunken, den der Po hinterlassen hat. In der Basilica di San Francisco befindet sich eine gut erhaltene Krypta aus dem fünften Jahrhundert, die inzwischen so weit im morastigen Boden versackt ist, dass dort das Grundwasser von unten durch den römischen Mosaikboden eindringen konnte. Die Stützpfeiler stehen auch schon mit den Füßen einen halben

Meter tief im Wasser. Dass die Franziskaner in ihrem kuriosen Krypta-Bassin einen Schwarm Fische halten, verstärkt den Reiz dieses einzigartigen Kirchenraums. In Ravenna kann man außerdem eine wunderschön verklärte Version des Po-Deltas entdecken. Sie präsentiert sich in der künstlerisch sakralen Übersetzung durch grandiose frühchristliche Mosaiken, mit denen die Innenräume von Kirchen, Taufkapellen und Mausoleen ausgeschmückt sind. Acht Bauwerke gehören wegen dieser spätantiken und byzantinischen Kunstwerke zum Weltkulturerbe der Unesco. Weil sie aus Blattgold, farbigen Steinen und Halbedelsteinen bestehen, haben Farbintensität und Leuchtkraft der Bilder seit ihrer Entstehung im fünften

und sechsten Jahrhundert kaum gelitten. Jesus, seine Apostel und die hier abgebildeten christlichen Heiligen waren zwar keine Männer des Deltas, doch haben die unbekannteren Künstler sie auf einigen Bildern bedenkenlos in die wasserreiche norditalienische Ebene hineinversetzt, um den Gläubigen das Gefühl zu geben, die biblische Geschichte habe in ihrer heimlichen Welt stattgefunden. So bevölkern Enten, Reiher, Störche, Pfauen, Schildkröten und Fische die Umgebung zu Füßen des biblischen Personals – eine heitere Religiosität, zusammengesetzt aus Millionen hell leuchtender Mosaiksteine. Nur Flamingos sucht man natürlich vergebens.

Information: www.visitcomacchio.it, www.turismo.ra.it und www.emiliaromagnaturismo.it.

HURTIGRUTEN
Das Original seit 1893

NORWEGEN 2020

DIE SCHÖNSTE SEEREISE DER WELT

34 Häfen, über 100 Fjorde

HURTIGRUTEN FRÜHBUCHER-FINALE

25%
sparen + bis zu
500€ BORDGUTHABEN*

12 Tage Reise
ab **1.589 € p.P.***

Im Reisebüro oder Tel. (040) 874 090 46

Hurtigruten GmbH · Große Bleichen 23 · 20354 Hamburg

* Limitiertes Kontingent. Frühbucher-Preis SELECT-Tarif. Gültig für Neubuchungen bis 31.10.2019. Weitere Informationen unter www.hurtigruten.de

© ERIKA TIREN